

Geschichte der Philosophie

64 Amerikanischer Pragmatismus

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Am Freitagabend, als wir unsere Ausführungen zu Whiteheads „Wissenschaft und die moderne Welt“ beendet hatten, sagten wir, wir würden uns heute zu Beginn Zeit für Ihre Fragen und Anliegen nehmen. Da wir wissen, dass wir mit solchen Diskussionen am Montag nicht immer gut zurechtkommen, möchten wir den Wandel, der sich gegenüber dem Vorhergegangenen – zumindest gegenüber der klassischen Metaphysik – vollzieht, zusammenfassen: Anstatt einer Substanz, die als endgültige Realität gilt, betrachten wir nun den Prozess als die eigentliche Realität. Die einzelnen Bestandteile sind Ereignisse, die kommen und gehen.

Es gibt also keine dauerhafte Identität über lange Zeiträume hinweg, wohl aber anhaltende Tendenzen in lang andauernden Ereignissen. Schließlich ist die Geschichte des Kosmos ein solches langwieriges Ereignis. Der Wandel vollzieht sich natürlich vom mechanistischen Modell des 18. Jahrhunderts zum organischen Modell, wenn man an die Modell-1-, Modell-2- und Modell-3-Theorie denkt. Es geht also um die Entwicklung neuer Wissenschaften im 19. Jahrhundert: Entwicklungsbiologie, andere Erklärungsansätze für das Leben als mechanistische, Relativitätstheorie, energetische Physik, die Aufhebung der Festigkeitslehre der Materie und so weiter.

Und so ist dieses organischere, wenn man so will, relationale Modell vielleicht erwähnenswert, dass Whitehead ein quantitativer Pluralist bleibt, also in Bezug auf die Anzahl der Ereignisse. Offensichtlich gibt es sehr, sehr viele Ereignisse. Wie viele Prozesse gibt es? Oh, unzählige Prozesse.

Er ist ein quantitativer Pluralist, rein numerisch betrachtet. Doch hinsichtlich des Wesens dieser Ereignisse und Prozesse sind sie alle im Grunde gleich, ein qualitativer Monismus. Dieselbe Beschreibung eines Ereignisses trifft also sowohl auf Gott als auch auf eine bestimmte Sinneswahrnehmung zu, die wir haben.

Also qualitativer Monismus. Mir scheint, dass darin die Ursache einiger seiner Probleme liegt: Er misst den qualitativen Unterschieden zwischen Gott und der Schöpfung nicht genügend Gewicht bei. Und, wenn Sie so wollen, auch den Unterschieden zwischen dem Menschen und den Naturphänomenen.

Der Mensch ist in gewisser Weise ein Naturphänomen. Jeder Mensch besitzt eine besondere Eigenschaft. Es ist also dieser qualitative Monismus, der zu verallgemeinern scheint und alles in denselben Prozess einordnet.

Das mechanistische Modell kannte natürlich externe Beziehungen, wie sie etwa in der kausalen Wechselwirkung von Descartes' Leib-Seele-Dualismus vorkamen. Im organischen Modell hingegen sind die Beziehungen intern und ergeben sich aus der Natur der Beziehungsbedingungen selbst. Interne Beziehungen.

Aufgrund der äußeren Beziehungen konnte das 18. Jahrhundert nach vollständiger Objektivität des Wissens streben und diese auch beanspruchen. Der Geist ist demnach ein passiver Empfänger von Daten. Und obwohl Kant dieses System ins Wanken brachte, etablierte sich bei Whitehead das Subjekt-Objekt-Kontinuum.

Nun, das heißt, in jeder bekannten Situation stolpere ich hier über diesen Code. In jeder bekannten Situation gibt es bereits die Informationen, die durch vorhergehende Ereignisse beigetragen wurden, bevor die neuen Daten eintreffen. Und zusätzlich dazu gibt es die Entscheidung, die hinsichtlich der unendlichen Möglichkeiten getroffen wird, die das neue Ereignis bietet.

Subjektive wie objektive Aspekte spielen in diesem Fall also eine Rolle. Whiteheads Hauptanliegen ist natürlich die Trennung von Fakt und Wert in der mechanistischen Sichtweise, die bei ihm der Einheit von Fakt und Wert im teleologischen Gesamtkonzept von ISCI weicht. Offensichtlich steckt hier vieles in einer sehr wichtigen Hinsicht.

Ich finde das äußerst hilfreich. Seine Kritik an der Trennung von Fakten und Werten. Und dann seine Kritik am mechanistischen Modell.

Meine Kritik betrifft seine Verallgemeinerung des organischen Modells, die Art und Weise, wie er es beschreibt. Mir scheint, dass er – wie die meisten in dieser Tradition – sagen wird, dass das organische Modell, nun ja, das mechanistische Modell auf einige Dinge anwendbar sein mag, die tatsächlich rein mechanisch funktionieren. Und das organische Modell mag durchaus eine Art übergeordnetes Konzept für mechanistische Phänomene darstellen.

Es scheint ein Bedürfnis nach etwas anderem, einem stärker personalistischen Modell zu bestehen. Und ich denke, genau das findet man im personalistischen Existenzialismus. Denker wie Kierkegaard, Martin Buber und andere versuchen, die Kategorie der Person als von allem anderen unterschieden hervorzuheben.

Alles, was er für einen Menschen tun kann, ist zu sagen, dass wir als Personen eine Kontinuität in Bezug auf eine durch die Erinnerung getragene Kontinuität aufweisen, welche bestimmte Qualitäten in diesem Erfahrungsstrom über die Jahre hinweg bewahrt – nämlich unsere persönliche Identität, getragen vom Erfahrungsstrom. Und das ist eine sehr schwache Form von Identität. Tatsächlich wurden Artikel verfasst, die argumentieren, dass Whiteheads Ethik keine Grundlage dafür bietet, jemanden

zur Rechenschaft zu ziehen, schlichtweg aufgrund der aufeinanderfolgenden Ereignisse ohne einen einzigen, kontinuierlich wirkenden Akteur.

Wer kann heute für die Vergangenheit, oder gar für gestern, zur Rechenschaft gezogen werden? Solche ethischen Grundsätze bergen also Probleme . Nun, das ist meine Zusammenfassung unserer Gespräche der letzten Woche. Möchtest du das Thema weiterverfolgen? Oder ist es nach dem Wochenende zu spät? Janelle.

Wenn er darüber spricht, was er als Realität ansieht, scheint es mir, als ob es sich um ein allgemeines Gefühl handelt, dass es ein Prozess ist. Und doch sagt er, dass man nichts falsch einordnen will, dass der Trugschluss die Konkretisierung verfälscht. Dieser Prozess wirkt sehr abstrakt.

Dann habe ich mir die Kategorie, das Ultimative, noch einmal genauer angesehen, als etwas, das alles durchdringt. Doch dieser Puls und diese Kreativität sind für mich immer noch abstrakt. Und doch verleiht er ihnen Konkretheit.

Ich frage mich, ob Sie den Begriff „abstrakt“ in einem anderen Sinne verwenden als er. Meinen Sie vielleicht, dass es sich um ein neuartiges Konzept handelt, das ich noch nicht ganz durchschaut habe? Abstrakt in dem Sinne, dass es mir schwerfällt, es als etwas unmittelbar Erlebtes zu fassen?

, er würde den Begriff „abstrakt“ so verwenden, dass es sich um ein gedankliches Konstrukt handelt, das in keinem Zusammenhang mit Erfahrung steht. Der von ihm beschriebene Prozess hingegen ist seiner Ansicht nach sehr wohl beschreibend für die Erfahrung. Du hast diese Beschreibung noch nicht richtig verinnerlicht.

Vielleicht würde er das sagen. Verstehst du? Es dauert eine Weile, bis beschreibende Worte über bloße Worte hinausgehen und die Erfahrung wirklich einfangen. Du könntest versuchen, seine Beschreibung eines Ereignisses auch auf andere Dinge als einen Moment der Sinneswahrnehmung anzuwenden.

Nehmen wir zum Beispiel den Beginn des Studiums. Können Sie sich daran erinnern? Ich nehme an, ja. Es kam mir seltsam vor.

Du brachtest diese seltsame Mischung aus jugendlicher Ungeschicklichkeit, Selbstbewusstsein und völliger Unsicherheit und Besorgnis mit. Nun ja, es war eine offene Veranstaltung , verstehst du? Mit anderen Worten: Du bringst eine Vorgeschichte mit, eine gewisse Erfahrung, die dir gegeben ist.

Dann wird man mit objektiven Daten konfrontiert. Zum Beispiel? Nun, die Orientierung. Sich auf einem fremden Campus zurechtzufinden.

Lehrer, die von einem erwarten, dass man Dinge selbstständig erledigt. Was auch immer es sonst noch sein mag. Und all das passt ins Gesamtbild, und daraus können sich allerlei Möglichkeiten ergeben.

Eine Möglichkeit besteht darin, dass Sie aus der Fülle der Möglichkeiten ein Ideal, ein Ziel auswählen, das Sie verfolgen möchten. Sie werden sich nicht von all den Nebensächlichkeiten ablenken lassen. Sie werden eine Ausbildung erhalten.

Subjektives Ziel. Die Entscheidung. Und damit ist der Kurs festgelegt.

Das ist das Ereignis. Und dann kann man die sich daraus ergebenden Folgeereignisse beschreiben. Hier, als Studienanfänger, befinden Sie sich in der Einführungsvorlesung Philosophie 101.

Die objektiven Daten dieses Kurses. Was werden Sie damit für sich selbst anfangen? Für Whitehead kommt es nicht darauf an, was Sie damit tun, also im Sinne der reinen Nützlichkeit, sondern wie Sie es in sich aufnehmen. Was macht es aus Ihnen? Was bewirkt es in Ihnen? Es gibt verschiedene Möglichkeiten.

Und vieles hängt von dieser Entscheidung ab, ob bewusst oder unbewusst, welche zwischen diesen Möglichkeiten wählt. Beschreibt man ein Ereignis in diesem einfachen Stil anhand objektiver Daten, ist das sehr breit anwendbar. Ich würde sagen: Wenn Ihnen diese Beschreibung abstrakt erscheint, denken Sie darüber nach und fragen Sie sich: Passt sie nicht? Sie werden sagen: Eine gute Beschreibung ist eine, die passt.

Ja, als wir den Übergang vom mechanistischen zum organischen Modell, die Rückführung der Werttrennung und die Rückführung der Werteinheit herausgearbeitet haben, frage ich mich, was an diesem Übergang so einzigartig ist, was nicht bereits im Übergang von der Substanz zum Prozess und vom Äußeren angelegt ist... Ja, ich bin mir nicht sicher, ob ich diese Sichtweise akzeptieren würde. Mir scheint, dass dies der Kern der Sache ist. Und sobald er den Prozess anhand von Ereignissen definiert, die der dreifachen Beschreibung und den dreifachen Bestandteilen folgen, erkennt man, dass es sich um ein organisches Modell handelt.

Das sind innere Beziehungen. Es gibt dieses Subjekt-Objekt-Kontinuum. Das sind also alles Bestandteile seiner Prozessbeschreibung.

Ja, da hast du recht. Das sind keine voneinander getrennten Dinge. Hier wird einfach das eine Konzept näher erläutert.

Das heißt, es ist ein wunderbar schlüssiges Konzept. David? Ich verfolge nur eine Idee, die mir beim Lesen von „Sächsischer Modernismus“ gekommen ist. Hörst du David da hinten in der Ecke? Bob? Etwas lauter, bitte, David.

Ich habe Folgendes gelesen: Auf Seite 54 seines Buches spricht er darüber, dass Dichter, hätten sie eine mechanistische statt einer reaktiven Weltsicht verfolgt, Gedichte über den menschlichen Geist geschrieben hätten, anstatt über die Natur. Vorausgesetzt, sie wären konsequent gewesen.

Ist das nicht auch passiert? Ich kenne mich nicht so gut mit Literatur aus, aber wurde damals nicht viel über die Größe des menschlichen Geistes gesprochen? Du denkst zum Beispiel an Alexander Popes Essay über den Menschen. Darin sagt er, dass das eigentliche Studienobjekt der Mensch selbst ist. Ja, das wurde diskutiert.

Aber obwohl sie über die menschliche Vernunft schreiben und sie preisen, vertreten sie dennoch diese objektivistische Position. Insofern sind sie nicht konsequent.

Aus objektivistischer Sicht betrachten sie primäre Eigenschaften als objektiv. Sie glauben, auch hinsichtlich der sekundären Eigenschaften, also der Auswirkungen primärer Eigenschaften auf ihre eigenen Sinnesorgane, recht objektiv zu sein. Der Widerspruch entsteht, wenn sie diese sekundären Eigenschaften Dingen außerhalb ihrer Umgebung zuschreiben.

Als ob die Rose tatsächlich rot wäre. Als ob die Rose tatsächlich duftete. Verstehst du?

Ich konnte mir vorstellen, dass manche sagen würden: „Ach, hört mal, das sind doch nur sprachliche Konventionen und Abkürzungen. Wenn man sagt, die Sonne geht auf, meint man ja nicht, dass sie sich bewegt, oder? Wenn man sagt, die Rose ist rot, meint man ja nicht, dass die Rose rot ist, oder? Wisst ihr, die Sonne geht auf; die Sonne scheint von unserem Standpunkt aus aufzugehen. Die Rose sieht von unserem Standpunkt aus rot aus.“

So konnten sie sich verteidigen. In diesem Fall ist Whiteheads Aussage wohl weniger Kritik als vielmehr eine rhetorische Aufdeckung des Problems, eine Ästhetik objektiver ästhetischer Werte auf mechanistischer Basis zu entwickeln. Und tatsächlich, betrachtet man die ästhetischen Theorien jener Zeit, so sieht beispielsweise Hume das Ästhetische eher im Sinne subjektiver Gefühle, Leidenschaften, des Geschmacks und Ähnlichem.

Was unserem Geschmack gefällt. Verstehen Sie? Es liegt also nicht daran, dass die Rose einen inhärenten ästhetischen Wert besitzt.

Der ästhetische Wert liegt in der Nutzerzufriedenheit. Ähnlich wie beim moralischen Wert, der ebenfalls in der Nutzerzufriedenheit liegt, folgt er der utilitaristischen Richtung. Verstehst du?

Ist das verständlich? Okay. Hättest du Lust, an diesem Punkt im Kurs am späten Nachmittag oder Abend eine offene Diskussion zu führen? Wäre das hilfreich? Hegel? Posthegelianische Themen bis Whitehead, oder warten wir lieber, bis wir Dewey behandelt haben? Was meinst du? Wie bitte? Machen wir das nach Dewey. Nach Dewey? Okay.

Nach der Dewey-Dezimalklassifikation. Das heißt, irgendwann nächste Woche. Ich versuche, einen genauen Zeitpunkt herauszufinden.

Nächste Woche wird es mir auf jeden Fall besser gehen als diese. Diese Woche sieht nach einer anstrengenden Woche aus. Na gut.

Nun wollen wir uns dem amerikanischen Pragmatismus zuwenden. Und vorab möchte ich auf die Ähnlichkeiten zwischen Pragmatismus und Prozessphilosophie hinweisen. Tatsächlich veranstalteten wir vor Jahren im Rahmen einer Philosophiekonferenz eine Konferenz zur Prozessmetaphysik, in der wir Whitehead und Dewey diskutierten, da auch Deweys Philosophie eine Prozessmetaphysik anderer Art ist.

Und Sie werden feststellen, dass viele der Begriffe, mit denen wir uns bei Whitehead vertraut machen, auch bei Dewey auftauchen. Nein, nicht seine technischen Beschreibungen von Ereignissen und dergleichen, sondern die Begriffe konkret und abstrakt. Auch Dewey hat eine Vorstellung von einem Ereignis, das im Zentrum seiner Überlegungen steht.

Er nennt es eine Situation, eine Problemsituation. Der Schwerpunkt liegt eindeutig auf dem Prozess. Das Modell ist organisch.

Die Beziehungen sind innerer, nicht äußerer Natur. Reine Objektivität im Wissen wird zugunsten einer Art Subjekt-Objekt-Kontinuum abgelehnt. Und es wird erneut versucht, eine Einheit von Fakt und Wert anstelle einer Trennung von Fakt und Wert zu finden.

Ich habe diese Punkte zu Whitehead also an die Tafel geschrieben, um eine Diskussion über Whitehead anzustoßen, aber sie erfüllen einen doppelten Zweck. Ich werde diese Unterscheidung zwischen qualitativen und quantitativen Daten entfernen .

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich das möchte. Ansonsten denke ich aber, dass es sowohl für Dewey als auch für Whitehead geeignet ist. Nun, vor diesem Hintergrund, einige allgemeine Merkmale des amerikanischen Pragmatismus.

Zunächst einige allgemeine Merkmale. Das erste Merkmal ist, wie der Begriff „pragmatisch“ bereits andeutet, die Betonung des Vorrangs des Praktischen vor dem Theoretischen.

Oder, wenn Sie so wollen, die Vorrangstellung der konkreten Erfahrung gegenüber der Abstraktion. Also, Janelle, das sollte Ihnen auch gefallen. Die Vorrangstellung des Konkreten gegenüber der Abstraktion.

Und für Dewey, James und andere, wie auch für Whitehead, machen sich die britischen Empiristen der Abstraktion schuldig. Der Bezug auf das Konkrete ist also ein Bezug auf das Konkrete im, sagen wir, hegelschen Sinne. Wo Hegels Dialektik vom Abstrakten zum Konkreten führt.

Konkretes ist konkrete Erfahrung. Erfahrung, wie sie erlebt wird. Nicht Erfahrung, wie sie von Denkern wie Locke und Berkeley theoretisch erfasst wurde.

Mit ihrer Theorie der einfachen Ideen und so weiter. Also die Vorrangstellung des Praktischen, des Konkreten. Ihr Anliegen ist das Verhältnis zwischen Denken und Handeln.

Oder, wie es in manchen Traditionen wie dem Marxismus formuliert wird, das Verhältnis von Theorie und Praxis. Ihr Anliegen ist es, Erfahrung ganzheitlich zu betrachten, nicht nur als kognitive, sondern auch als affektive Erfahrung. Und im Übrigen findet man das auch bei Whitehead.

Nicht nur begriffliches, sondern auch physisches Erfassen. Das Kognitive und das Affektive. Daher rühren die Einwände von Pragmatikern gegen den Intellektualismus.

James verwendet diesen Ausdruck, wenn er eine logische Theorie um ihrer selbst willen anstrebt. Oder, wie Dewey Locke bezeichnet, den Zuschauerempirismus. Zuschauerempirismus.

Sie kennen doch die abfälligen Bezeichnungen, die manche Leute für Zuschauersportarten verwenden. Nehmen wir zum Beispiel Fußball. Da treiben es ein paar Leute, wie man so sagt, zu viel.

Und Zehntausende bekommen zu wenig. Zuschauersport. Deweys Argument ist, dass John Locke das Erlebnis auf einen Zuschauersport reduziert.

Statt aktiver Beteiligung. Missverständnis von Erfahrung. Erfahrung ist aktiv, nicht passiv.

Oder das Streben nach Gewissheit in der Tradition Descartes'. Soweit wir wissen, in der Tradition John Lockes. Dewey hat ein Buch mit diesem Titel geschrieben, „Die Suche nach Gewissheit“, in dem er das Streben nach Gewissheit kritisiert.

Aus pragmatischer Sicht – wer braucht schon Gewissheit? Das Streben nach Gewissheit ist ein Irrweg. Alles, was man braucht, ist praktische Gewissheit. Praktisches Vertrauen.

Ausreichend, um darauf zu reagieren. Hinter all diesem Appell an das Praktische, an konkrete Erfahrungen, steht die grundlegende These, dass Erfahrung Realität ist. Erfahrung ist Realität.

Und falls Sie immer noch der Ansicht sind, Erfahrung bestünde lediglich aus Lockes einfachen Ideen, die lediglich Repräsentationen der Realität seien, zwei Anmerkungen: Erstens, so würde vielleicht ein Pragmatiker sagen, ist menschliche Erfahrung unsere Realität. Was wohl auch ein Wissenssoziologe so sehen würde.

, im Pragmatismus einen Phänomenalismus zu erkennen .

Ein Phänomen im Pragmatismus. Ich hatte einen Doktorandenprofessor, der eines Tages – zur Überraschung vieler im Kurs – sagte, dass Pragmatismus und Positivismus für ihn dasselbe seien. Es gäbe keinen Unterschied zwischen ihnen.

Beide sind gleichermaßen schlecht. Das war seine Einleitung zu einem Kurs über eine andere Alternative. Wissen Sie, in jenen Tagen, als Pragmatismus und Positivismus die großen Themen waren.

Aber die menschliche Erfahrung ist unsere Realität. Meine zweite Anmerkung dazu ist, dass dies der Hegelschen Tradition entspricht. Denn Hegel versuchte ja, die Welt durch die Linse des Selbstbewusstseins zu betrachten.

Von menschlicher Erfahrung. Und die darin enthaltene Dialektik zu erkennen, die sich in jeglicher menschlichen Erfahrung entfaltet. Diese auf die gesamte Realität zu projizieren.

Ganz im Sinne der Hegelschen Tradition. Besonders bei Dewey findet man das. In seinen frühen Jahren gehörte Dewey der amerikanischen neohegelianischen Tradition an.

Seine ersten Veröffentlichungen waren Artikel in einer Zeitschrift namens „The Monist“. Interessanter Titel. „The Monist“.

Das war damals das Journal der Hegelianer. Hegel, der absolute Monist. Nun ja, „Der Monist“ war lange Zeit nicht mehr erhältlich.

Als es wieder eingeführt wurde, war es lediglich eine Zeitschrift, die sich für metaphysische Themen interessierte. Zu Deweys Zeiten war es jedoch die Hegelianer-Zeitschrift. Im Grunde genommen haben wir es also mit einem weiteren Hegelianer zu tun, der Hegel auf eine naturalistische Grundlage überführt.

Whitehead versuchte nun, Hegels Schüler Bradley auf eine naturalistische Grundlage zu bringen. Dewey versuchte, den alten Hegel auf eine naturalistische Grundlage zu bringen. Oder vielleicht bekehrte er den amerikanischen Schüler Josiah Royce.

Aber es ist wieder diese Hegelsche Tradition. Okay, das ist also das erste Merkmal: Der Vorrang des Praktischen vor dem Theoretischen.

Der Vorrang konkreter Erfahrung. Das zweite Merkmal ist die Betonung organischer Beziehungen. Organische Beziehungen.

Und das sollte wieder an Whitehead erinnern. Die organische Beziehung. Ja, die Vernetzung.

Die Pragmatiker stehen der atomistischen Sichtweise der Erfahrung, wie sie in John Lockes einfachen Ideen zum Ausdruck kommt, in unterschiedlichem Maße kritisch gegenüber. Ideen, die keinerlei intrinsische Beziehung zu irgendetwas anderem aufweisen. Die Beziehungen sind rein extern.

In dem Sinne, dass die Gesetze der Assoziation ihnen Beziehungen auferlegen. Nun, so etwas ist tabu. James spricht vom Bewusstseinsstrom.

Ein Bewusstseinsstrom, etwas Zusammenhängendes. Organische Beziehungen innerhalb des gesamten Bewusstseinsstroms. Und Dewey spricht von der gegenwärtigen Erfahrung als einer Vorwegnahme, als Bezugnahme auf zukünftige Erfahrungen.

Und das sieht man an seinem Ideenbegriff. Denn für Dewey ist eine Idee eine Vorstellung davon, was wir in Zukunft tun werden. Woher bekommt man seine Ideen? Aus vergangenen Erfahrungen .

Das heißt, auch in der Zukunft. Sie sind alle miteinander verbunden, so scheint es. Diese organische Wechselbeziehung ist also von grundlegender Bedeutung.

Aus diesem Grund lehnen sie jeglichen Dualismus von Geist und Körper ab. Es besteht eine Wechselbeziehung zwischen dem Physischen und dem Mentalen . Sie lehnen jeglichen Dualismus von Fakten und Werten ab.

Die Trennung von Fakt und Wert. Werte entstehen im Kontext von Erfahrung und in Bezug auf zukünftige Erfahrungen. Daher die Vernetzung der Dinge.

Und dann das dritte Merkmal, der philosophische Naturalismus. Philosophischer Naturalismus. Der Begriff Naturalismus wird in zwei Bedeutungen verwendet .

Zum einen der methodologische Naturalismus. Zum anderen der metaphysische. Methodologischer Naturalismus bezieht sich natürlich auf die Methodologie der Naturwissenschaften .

Der methodologische Naturalist verallgemeinert also die Anwendung der wissenschaftlichen Methode. Die wissenschaftliche Methode wird auf jede Art von Untersuchung angewendet. Und das ist eines der Hauptthemen in Deweys Buch „Die Rekonstruktion der Philosophie“.

Die von ihm angestrebte Rekonstruktion basiert auf der universellen Anwendung der wissenschaftlichen Methode. Wenn Sie experimentelles Denken mögen, ist sein Buch „Essays in Experimental Logic“ eine gute Wahl.

Die Universalisierung. Und ich denke, man kann mit Fug und Recht behaupten, dass dies auch für William James gilt. Wir werden das im Hinblick auf James sehen.

Seine berühmte pragmatische Auffassung von Wahrheit besagt im Grunde, dass man eine Hypothese experimentell bestätigen lassen möchte. Nur so lässt sich die Wahrheit einer Überzeugung überprüfen . Und Charles Sanders Peirce, wie wir noch sehen werden, sagt, die wissenschaftliche Methode sei der Weg, eine Überzeugung inmitten des ständigen Wandels unbeständiger Ideen zu festigen.

Wissenschaftliche Methode. Also methodologischer Naturalismus, ganz klar . Metaphysischer Naturalismus, methodologischer Naturalismus in allen.

Metaphysischer Naturalismus findet sich meines Erachtens sehr explizit bei Dewey. Nicht bei James. James ist gewissermaßen ein Theist .

Oh, James scheint an einen endlichen Gott zu glauben. Gottes Macht ist begrenzt. Aber er ist in gewisser Weise ein Theist.

Dewey ist jedoch ganz explizit ein metaphysischer Naturalist. Alles, was existiert, sind natürliche Prozesse. Natürliche Prozesse, die sich evolutionär erklären lassen.

Man findet also in „Rekonstruktion in der Philosophie“, dass er nicht nur die Anwendung der wissenschaftlichen Methode verallgemeinern, sondern auch die evolutionäre Erklärung universalisieren will. Und er behandelt die Geschichte der Philosophie selbst als evolutionären Prozess. Theorie der natürlichen Selektion.

Dies beseitigt jegliche feste Formen, die Unveränderlichkeit der Arten und dergleichen. Und so weiter. Daher sind diese drei Merkmale – der Vorrang des Praktischen, die organische Wechselbeziehung aller Dinge und der methodologische Naturalismus – im Falle Deweys metaphysischer Natur.

Ist alles klar genug? Sind die Begriffe vertraut genug? Ich nehme also an, dass es zumindest so weit angekommen ist, dass man darüber nachdenkt. Gut, lassen Sie mich ein paar Dinge sagen, dann kurz zu Charles Sanders Peirce. Wenn Pragmatismus für Sie Relativismus bedeutet, eine relativistische Wahrheitstheorie, dann ist Peirce kein Pragmatiker.

Um sich von den beiden anderen genannten Gruppen abzugrenzen, bezeichnete sich Peirce selbst lieber als Pragmatiker. Ein Pragmatiker. Damit wollte er sagen, dass Peirce sehr wohl an die Objektivität der Wahrheit glaubte.

Die Objektivität von Richtig und Falsch. Er war tatsächlich praktizierender Wissenschaftler und arbeitete für den United States Coastal Survey.

Und er war schlichtweg von der wissenschaftlichen Methode als Erkenntnisweg überzeugt. Doch es war Peirces Werk – und er nannte es Peirce, nicht Peirces Werk –, das die Grundlage für James und Dewey legte. Daher wird die Geschichte des amerikanischen Pragmatismus stets mit Peirce beginnend erzählt.

Interessant ist aus unserer Sicht, dass seine beiden einflussreichsten Artikel in der Zeitschrift „Popular Science Monthly“ erschienen, die heutzutage nicht gerade als Quelle philosophischer Bildung gilt. Doch 1877 veröffentlichte er einen Artikel mit dem Titel „Die Fixierung des Glaubens“ und 1878 einen weiteren mit dem Titel „Wie wir unsere Ideen klar formulieren können“.

Nun, die erste dieser Fragen befasst sich ganz klar mit der Sicherstellung der Wahrheit. Die zweite befasst sich mit der Frage der Bedeutung. Wie erfassen wir die Bedeutung von etwas, und wie machen wir unsere Ideen verständlich? Und im Grunde ist die Antwort in beiden Fällen dieselbe.

Betrachten Sie die praktischen Konsequenzen. Wenn Sie wissen wollen, was eine Ihrer Vorstellungen, Ideen oder Theorien bedeutet, fragen Sie sich, was sie in der Praxis bedeuten.

Was würde es bedeuten, wenn es in Kraft träte? Und in „Die Fixierung des Glaubens“ gilt im Wesentlichen dasselbe für die Wahrheitsfindung. Wenn man einen Glauben mit Gewissheit festigen will, gibt es verschiedene Wege, dies zu tun. Er verwirft drei dieser Wege und befürwortet den vierten.

Die erste Methode ist die der Hartnäckigkeit, die im Grunde besagt: „Ich werde meine Meinung nicht ändern, egal was du sagst. Konfrontiere mich nicht mit Fakten, ich habe meine Meinung gebildet.“ Die Methode der Hartnäckigkeit.

Und sein Argument ist offensichtlich, dass es keine Möglichkeit gibt, die Wahrheit zu ermitteln. Es mag ein Weg sein, eine Überzeugung im Kopf zu verankern, aber kein Weg, die Wahrheit zu sichern. Die zweite Methode ist die Autoritätsmethode.

Das Problem dabei ist, dass es widersprüchliche Autoritäten gibt. Wie also beurteilt man zwischen widersprüchlichen Autoritäten? Und was sagen sie? Die dritte Methode ist die der Tradition.

Wessen Tradition? Wessen Konvention? Und das ähnelt natürlich sehr der Methode der Autorität. Deshalb plädiert er für die wissenschaftliche Methode. Die wissenschaftliche Methode.

Nicht etwa eine a priori Tradition, die etwas vor jeder Beobachtung behauptet, sondern vielmehr die Methode zur Bestätigung einer Hypothese. Dabei wird auf öffentlich zugängliche Evidenz innerhalb der Beobachtergemeinschaft, der wissenschaftlichen Gemeinschaft, zurückgegriffen.

Ein selbstkorrigierender Prozess. Ich hätte sagen sollen, dass die Methode der Tradition ein Appell an das ist, was verschiedene Traditionen als intuitiv empfinden. Sein Punkt ist, dass Intuitionen von Tradition zu Tradition variieren.

Das ist also sein Standpunkt. Warum nicht die alten Bedenken hinsichtlich rationaler Beweise? Warum nicht der fundamentalistische Ansatz, erste Prinzipien zu finden und daraus abzuleiten? Und genau das ist der Kern der Sache. Denn Peirce kritisiert im Grunde die cartesianische Tradition.

Hier ist ein Ausdruck, mit dem Sie das gleich mitbekommen. Oh, Sie haben einen. Okay, hat jeder einen? Gut, geben Sie mir bitte anschließend die restlichen Exemplare.

Man bemerkt, dass dies aus seinen gesammelten Schriften stammt, die jeder heranzieht, der Peirce verstehen will. Der Großteil davon waren Essays.

Beachten Sie, dass er zu Beginn ausführt, Descartes, der Vater der modernen Philosophie, habe diese folgendermaßen von der Scholastik unterschieden: Sie lehre, dass Philosophie mit einem universellen Zweifel beginnen müsse, während die Scholastik niemals Grundlagen in Frage gestellt habe. Der ultimative Prüfstein der Gewissheit liege im individuellen Bewusstsein.

Allein im vom Ofen beheizten Zimmer. Ein intuitiver Test der Wahrheit ist immer privat. Die Scholastik hatte auf dem Zeugnis der Weisen und der katholischen Kirche beruht.

Drittens umfasste die vielgestaltige Argumentation des Mittelalters zahlreiche Gründe und Argumente für eine bestimmte Position. Denken Sie an Thomas von Aquin? Wie viele Argumente führte er für etwas an? Die vielgestaltige Argumentation des Mittelalters wird durch einen einzigen Gedankengang ersetzt, der oft auf unscheinbaren Prämissen beruht. Man denke an Descartes' Meditationen und wie ein Gedanke dem anderen bis zum Schluss folgt.

Viertens befasste sich die Scholastik zwar mit Glaubensgeheimnissen, unternahm aber den Versuch, die gesamte Schöpfung zu erklären. Der Cartesianismus hingegen erklärt viele Tatsachen nicht nur nicht, sondern stellt sie als völlig unerklärlich dar, außer man sagt, Gott habe es so gewollt. In einigen oder allen dieser Punkte waren die meisten modernen Philosophen Cartesianer.

Und ich denke, man kann erkennen, dass dies zumindest bis Kant im Wesentlichen zutrifft. Seine Antwort folgt. Zu Punkt eins: Wir können nicht von völligem Zweifel ausgehen.

Warum nicht? Nun, wir übersehen immer etwas, das wir nicht infrage gestellt haben, weil wir uns unserer eigenen Annahmen nicht bewusst waren, nicht immer unserer eigenen Überzeugungen. Ja, Überzeugungen. Vielleicht sind Sie sich Ihrer eigenen Überzeugungen gar nicht bewusst.

Das heißt, man sagt: „Ja, ich glaube das wohl schon“, wenn einen jemand darauf hinweist, weil man es für selbstverständlich hält. Wir können also nicht mit völligem Zweifel beginnen. Praktisch gesehen ist das unmöglich.

Zweitens findet sich derselbe Formalismus im cartesianischen Kriterium wieder, das im Grunde besagt: Was immer ich klar überzeugt bin, ist wahr. Nun, offensichtlich erübrigt sich die Frage, denn wenn alle überzeugt wären, gäbe es keine weiteren Fragen mehr. Und es besteht ein großer Unterschied zwischen einer Überzeugung und der Wahrheit einer Aussage.

Ich hatte einen Freund, der immer sagte, wenn jemand zu ihm meinte: „Das ist doch völlig selbstverständlich“, dann antwortete er: „Für dich mag das so sein, für mich nicht.“ Und damit meinte er implizit: „Selbst wenn es für mich und alle anderen selbstverständlich wäre, na und?“ Sein Argument war, dass Klarheit und Deutlichkeit Kriterien für Sinnhaftigkeit sind, nicht aber für Wahrheit.

Zu sagen, etwas sei klar und deutlich, bedeutet eher „Ah, ich verstehe, was du meinst“, als dass es unbedingt wahr ist. Wobei die Wahrheit manchmal auf der

Bedeutung beruht. Drittens sollte die Philosophie die erfolgreichen Wissenschaften in ihren Methoden nachahmen und der Vielfalt dieser Argumente mehr vertrauen als der vermeintlichen Schlüssigkeit eines einzelnen .

Das ist so, als würde man behaupten, Descartes habe der mathematischen Methode zu viel Bedeutung beigemessen. Natürlich war die Mathematik in der kontinentalen Wissenschaft seiner Zeit die Methode der kontinentalen Wissenschaft, vorwiegend der Optik und Mechanik. In der späteren experimentellen Wissenschaft ist die Mathematik jedoch nicht die Methode an sich, sondern nur eine von vielen.

Die experimentelle Methode ist weitaus bedeutsamer. Und viertens: Jede unidealistische Philosophie setzt ein absolut unerklärliches , unanalysierbares Letztes voraus. Kurz gesagt, etwas, das aus der Vermittlung selbst hervorgeht, aber nicht der Vermittlung zugänglich ist .

Da alles Unerklärliche nur durch wissenschaftliches Denken erkannt werden kann, ist die einzige Rechtfertigung für eine wissenschaftliche Schlussfolgerung, dass sie den Sachverhalt erklärt. Die Annahme, ein Sachverhalt sei unerklärlich, erklärt ihn nicht.

Daher ist diese Annahme niemals zulässig. Und er wiederholt einige Aussagen, die er gegen den Cartesianismus verfasst hat , indem er behauptet, wir besäßen weder die Fähigkeit zur Selbstreflexion noch die Fähigkeit zur Intuition.

Wir sind nicht in der Lage, ohne Zeichen zu denken. Daher haben wir keine Vorstellung von dem, was absolut unerkennbar ist . Das heißt: Wenn man nicht ohne Zeichen denken kann und keine Zeichen für das Nicht-Denkbar hat, dann kann man sich das Undenkbar nicht vorstellen.

Ich vermute, der letzte Satz bezieht sich auf einen britischen Philosophen aus derselben Zeit: Herbert Spencer. Er teilte alles, worüber er schreiben wollte, in das Erkennbar und das Unerkennbar ein. Unter seinen Zeitgenossen wurde es zum Running Gag, wie viel Spencer über das Unerkennbar zu wissen schien.

Wenn man nicht darüber sprechen kann, und so weiter. Aber ich nehme an, dass dies zusätzlich zu vielem anderen gilt, etwas, von dem ich nicht weiß, was es ist, all jenes Unergründliche , über das wir nicht sprechen können. Und später wird Wittgenstein uns sagen, dass wir über das, worüber wir nicht sprechen können, schweigen sollten.

Das ist, als würde man manchen Leuten sagen, sie sollen den Mund halten. Tja, so ist Peirce eben. Man beachte, dass dies die Merkmale einer, sagen wir mal, weiteren methodologischen Revolution aufweist.

Descartes verkörpert eine methodische Revolution in der Philosophie, weg von der scholastischen Methode. Bacon revolutionierte die Philosophie mit der induktiven Methode. Kant revolutionierte die Philosophie mit der transzendentalen Methode.

Der Versuch, die subjektiven Voraussetzungen der Möglichkeit zu erfassen. Und nun eine weitere methodische Revolution in den experimentellen Methoden. Die wissenschaftliche Methode, universalisiert.

Nun, wie gesagt, Peirce war Realist. Er glaubte an universelle Naturgesetze. Es gibt Objekte, die er so nannte. reale .

Nicht gespielt, sondern real. Er angelte nicht einfach nur, obwohl er an der Küstenvermessung beteiligt war. Objektive Realitäten, die man erkennen kann.

Es geht also um diesen methodologischen Naturalismus. Die Methodologie der Naturwissenschaft wird universalisiert. Genau diesen methodologischen Naturalismus greifen die Pragmatiker im eigentlichen Sinne auf .

James und Dewey sind die herausragenden Vertreter. James bezeichnet den Pragmatismus als eine Methode zur Beilegung philosophischer Streitigkeiten. Das klingt ein wenig nach der Fixierung auf feste Überzeugungen.

Wie man eine Überzeugung festigt, wie man Streitigkeiten beilegt. Eine Methode zur Beilegung philosophischer Auseinandersetzungen. Indem man die Konsequenzen einer Überzeugung vorhersieht.

Und dann wird geprüft, ob diese Konsequenzen tatsächlich eintreten . Das gleiche Vorgehen wie bei der experimentellen Überprüfung von Hypothesen. Wichtig ist jedoch zu erkennen, dass es bei James nicht einfach darum geht, Überzeugungen auf diese Weise zu verfestigen.

Man muss das Konzept der Erfahrung genauer betrachten. Genau das verändert sich. Und hier zeigt sich der Unterschied, weniger zu Descartes, dem Widersacher von Peirce, sondern vielmehr zu Locke mit seiner Analyse der Erfahrung in einfache Ideen.

Passiv aufgenommen. Verbunden oder getrennt lediglich im Sinne psychologischer Assoziationsprozesse. Jene Atomisierung der Erfahrung.

Anstelle einer isolierten Erfahrung strebt James nun nach einer ganzheitlicheren, vernetzteren und organischeren Erfahrung. Erfahrung in diesem Sinne. Und zwar in dem Sinne, dass wir sie tatsächlich erleben .

Erinnerst du dich daran, wie du versucht hast, dir vorzustellen, was ein atomistisches Sinnesdatum ist? Weißt du, ein atomistisches Sinnesdatum ist kein Farbfleck. Es ist ein Fleck. Farbe ist ein separates atomistisches Sinnesdatum, das man dem Fleck zuordnet.

Sehen Sie, die gesamte Vorstellung eines atomistischen Sinnesdatums, einer Erfahrung in diesem Sinne, ist ein hoher Abstraktionsgrad. Konkrete Erfahrung trennt nicht primäre und sekundäre Qualitäten, zerfällt nicht in einfache Ideen. Konkrete Erfahrung ist ein Kontinuum, ein Strom, ein Prozess.

Und so strebt er nach dieser konkreten Erfahrung. Doch für James ist konkrete Erfahrung immer auch psychologische Erfahrung. Es geht nicht darum, was man denkt, sondern darum, wie man es fühlt .

Nicht was du denkst, sondern wie du es fühlst . Und beachte, wie unterschiedlich das in unserer üblichen Ausdrucksweise ist. Weißt du, im Unterricht frage ich euch meistens: „Was denkst du? Was beschäftigt dich?“ Als ob ihr gerade Ideen und Theorien durchdenkt.

Aber James spricht von Erfahrung nicht in diesem objektivierenden Sinne. Er spricht von Erfahrung an sich, nicht davon, wie man sich dabei fühlt. Verstehst du ? Wie fühlst du dich dabei? Spürst du eine gewisse Unaufmerksamkeit? Fühlst du dich in deiner Erfahrung unaufmerksam ? Oder bist du zufrieden? Hast du das verstanden? Unaufmerksamkeit , Zufriedenheit. These, Antithese, Synthese.

Zufriedenheit, ein Begriff von Whitehead. Fühlen Sie sich unaufmerksam? Fühlen Sie sich zufrieden? Verstehen Sie ? Das ist die psychologische Erfahrung. Tatsache ist, wie Sie wahrscheinlich gelesen haben, wenn Sie diese Woche die Artikel über Stumpf verfolgt haben, dass James ursprünglich Medizin studiert hat.

Schwerpunkt Physiologie. Er kam zur Psychologie, indem er Ende des 19. Jahrhunderts eine Zeit lang in den ersten experimentellen Psychologielaboren Deutschlands studierte. Physiologische Psychologie im Experiment.

Haben Sie die Grundlagen der wissenschaftlichen Methode verstanden? Das war, bevor die Psychologie als eigenständige Wissenschaft galt. Ich glaube, bis 1910 oder 1911 hieß das „Journal of Philosophy“ noch „Journal of Philosophy, Psychology, Scientific Method, etc.“ – ein ganz schöner Zungenbrecher.

Das Journal für Philosophie, Psychologie, wissenschaftliche Methode usw. Als James also in dieses Land zurückkehrte und eine Stelle als Psychologieprofessor in Harvard annahm, war er im Fachbereich Philosophie tätig. Er hatte in seinem ganzen Leben nie einen Philosophie-Kurs belegt.

Und so verlagerte sich mein Fokus allmählich von der physiologischen Psychologie über die introspektive Psychologie und die philosophische Psychologie hin zur Philosophie im Allgemeinen. Oh, damals war das viel einfacher als heute. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Philosophie wirklich hochtechnisch und spezialisiert.

Aber gerade damals handelte es sich um eine Art intellektuelle Auseinandersetzung, die jeder gebildete Mensch lesen konnte. Deshalb konnte Peirce in *Popular Science Monthly* veröffentlichen und Einfluss ausüben. Versuchen Sie das mal heute.

So schreibt James beispielsweise ein Buch über die Vielfalt religiöser Erfahrung, über Religionspsychologie. Zugegebenermaßen interessieren sich Philosophen weiterhin für religiöse Erfahrung und die Argumente für religiöse Erfahrung.

Manche von Ihnen erinnern sich vielleicht an Yandels Vortrag vom letzten Jahr. Sie interessieren sich für religiösen Pluralismus. Nicht nur Theologen, wie diese Woche.

Aber auch Philosophen interessieren sich für religiösen Pluralismus. Yandel hielt letztes Jahr einen Vortrag darüber. Ihn interessiert also die konkrete Erfahrung, die auf seiner psychischen Verfassung bzw. seiner psychologischen Vorbereitung beruht oder von ihr beeinflusst wird.

Die Frage ist also, was die Fixierung von Überzeugungen und das Verständnis der Bedeutung einer philosophischen Theorie psychologisch bedeutet. Er definiert den Materialismus. Hier ist seine Definition des Materialismus. Eine pragmatische Definition.

Materialismus bedeutet die Leugnung der Ewigkeit der moralischen Ordnung und das Aufgeben jeglicher Hoffnung auf das Letzte. Im Gegensatz dazu bedeutet das, was er Spiritualismus nennt – in seiner Terminologie weitgehend gleichbedeutend mit Theismus –, die Bejahung einer ewigen moralischen Ordnung und das Loslassen der Hoffnung. Der Bezugspunkt für die Definition von Materialismus im Gegensatz zu Theismus, diesen gegensätzlichen Weltanschauungen, ist also die Psychologie der Hoffnung.

prüft man die Wahrheit? Seine Antwort ist einfach: Wenn es einem das Gefühl der Hoffnung, diese Art von Zufriedenheit vermittelt, dann haben wir der Theorie einen praktischen Wert. Es funktioniert.

Und Wahrheit definiert er schlicht als Praktikabilität. Wahrheit ist Praktikabilität. So geht er vom psychologischen Geldwert einer Überzeugung zu einer Neudefinition von Wahrheit über.

Und das kann er aufgrund seiner pragmatischen Auffassung, dass Erfahrung unsere Realität ist. Die Realität, die wir erfahren, ist also die Realität der Hoffnung oder der Hoffnungslosigkeit. Und genau diese Realität meinen wir, wenn wir von Wahrheit sprechen.

Nun, die Zeit ist um, aber ich werde das Ganze noch einmal zusammenfassen und beim nächsten Mal ein paar weitere Beispiele dafür geben, wie er es anwendet, und dann werden wir uns John Dewey zuwenden.